

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 H., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 " 50 "
Monatlich 2 " 86 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Subscriptions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Stritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 196.

Hermannstadt, Samstag den 23. August 1890.

106. Jahrgang.

Die Lage in Böhmen.

Wien, 20. August.

Als der sogenannte „Ausgleichs-Landtag“ vertagt worden, nachdem nur einzig und allein die Landesraths-Vorlage perfectionirt war, gingen alle Landtags-Parteien verstimmt auseinander. Die Regierung glaubte, die Gemüther würden sich beruhigen, und zum Herbst, beim Wiederzusammentritte des Landtages, werde eine verständlichere Stimmung vorwalten. Aber wie hatten sich die Regierungskreise getäuscht und wie wenig kannten sie die tatsächlichen Verhältnisse in Böhmen! Schon während des letzten Landtagsabschnittes jagte mir ein noch jüngerer, aber bereits sehr einflussreiches Mitglied des feudalen Großgrundbesitzes, Prinz Karl Schwarzenberg, welcher, wie allbekannt, im Landtage doch nur der Dolmetsch seines Vaters, des Fürsten Karl Schwarzenberg, ist, dieser Ausgleich werde nicht gelingen, denn vom grünen Tische in Wien aus lasse sich ein solcher nicht machen, am wenigsten jedoch innerhalb vierzehn Tagen oder drei Wochen; eine solche Frist sei jedenfalls zu kurz, um den durch dreißig Jahre erhärteten Widerstand des böhmischen Volkes zu brechen. Was Prinz Schwarzenberg damals gesagt, das spiegelte ganz genau die Meinung seiner engsten Parteigenossen wider, und trotz der salbungsvollen Friedensversicherungen des Fürsten Alfred Windischgrätz und des Grafen Richard Clam-Martiniß wußte man auf deutscher Seite schon damals ganz wohl, wessen man sich zu versehen habe. Die Deutschen brachten übrigens auf eine Vergewisserung nicht allzu lange zu warten, denn schon bei der Verhandlung der Landeskulturats-Vorlage in der Ausgleichs-Commission trat Fürst Karl Schwarzenberg ganz offen gegen dieselbe auf, trotzdem die Principien des Gesehntwurfs von ihm selbst festgesetzt worden waren. Die Formulirung und geplante Durchführung des Gesehes fanden jedoch auf einmal nicht seine Zustimmung. Daß die bürgerlichen Mitglieder des conservativen Großgrundbesitzes überhaupt jedem Ausgleich abhold waren, darüber bestand nie ein Zweifel.

Die altczechische Partei war eigentlich schon während des Landtages in die Brüche gegangen. Hervorragende Mitglieder, wie Starba, Trojan, Adamel, Wipich hatten bei der Landesraths-Vorlage sich offen von derselben losgesagt und eine ganze Anzahl von Mitgliedern des „Cesky Club“ verschwanden spurlos aus dem Sitzungssaale, als es zur Abstimmung kommen sollte. Herr Dr. Rieger wußte, wie viel es geschlagen, aber auch der Statthalter Graf Thun erkannte die Situation nur zu genau und berichtete gleich nach Landtags-Schluss dem Grafen Taaffe in Wien mündlich über die nichtsweniger als erfreuliche Sachlage.

Siegesfreudig und siegesberaubt waren eigentlich nur die Jungcechen. Sie hatten Niemandem gegenüber eine Verpflichtung eingegangen, sie hatten rundweg erklärt, den Ausgleich auf Leben und Tod zu bekämpfen, und sie haben ihr Wort redlich eingelöst. Die geradezu munterhafte Organisation der Jungcechen, die sorgfältigsten Agitationsreisen ihrer Führer, die fast täglich sich wiederholenden Wählerversammlungen, die Consecration jungczechischer Journale und die Auflösung jungczechischer Vereine, dies Alles hat dazu beigetragen, die Position der jungczechischen Partei zu stärken. Hierzu gefellte sich noch die famose, von ausschließlich altczechischer Seite inscenirte Heinrich-Affaire, die dieser Partei nur die größte Verlegenheit bereitete, während die Jungcechen sich fröhlich in's Fäulnis lachten. Einer der hervorragendsten Führer der Jungcechen äußerte sich über die Wahl Heinrich's: „Von ihrem Standpunkte aus haben die Altcechen eine der colossalen Dummheiten begangen, aber wir selbst sind mit dieser Wahl um so mehr einverstanden, als sie Wasser auf unsere Mühle ist, und diesen Ausgleich noch mehr erschwert.“ Seitdem die Deutschen sich entschlossen haben, die Landesausstellung mitzubeschicken, haben die Jungcechen offen und geheim gegen dieselbe agitirt, denn sie wollten keine allgemeine Landesausstellung, sondern eine Krönungsausstellung, und da die letztere unter Mitwirkung der Deutschen nicht möglich ist, so möchten sie am allerliebsten die Deutschen wieder hinaus haben, und dazu war ihnen

die Wahl Heinrich's in den Landesrath ganz besonders willkommen. Die Deutschen erwiesen ihnen aber diesen Gefallen nicht und verharren derzeit in vollster Einigkeit in zuwartender Stellung.

Die Lage der Altcechen ist eine geradezu klägliche geworden, die größte Anzahl ihrer Abgeordneten geht durch Dick und Dünn mit den Jungcechen und eines ihrer Hauptorgane, die „Politik“, ist vollständig in's jungczechische Lager übergegangen. Die Reise Dr. Rieger's nach Wien wegen Erlangung der internen czechischen Amtsprache blieb ein Schlag in's Wasser, und hat nur den Erfolg gehabt, die jungczechische Agitation gegen den Ausgleich noch mehr anzufachen. Das ist ein trauriges, aber wahrheitsgetreues Bild der politischen Situation in Böhmen; ob sie sich bis Ende September, wo der Landtag wiederum zusammentritt, gebessert haben wird, ist leider sehr zweifelhaft. W. A. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Die „Pol. Corr.“ wird seitens der serbischen Gesandtschaft zu der Erklärung ermächtigt, daß die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, als hätte die serbische Regierung mittelst einer Note den zwischen beiden Regierungen bestehenden Handelsvertrag als für Serbien nicht mehr rechtsverbindlich erklärt, vollständig unbegründet sei. Eine solche Note existirt nicht und die Belgrader Regierung habe auch keinen ähnlichen Schritt zu thun beabsichtigt.

Das große politische Ereigniß des Tages, die Entrevue des deutschen Kaisers mit dem Czaren wird von berufenen Politikern und ersten Publicisten völlig in demselben Sinne aufgefaßt, welchem wir vor einigen Tagen Ausdruck gaben. Zweifellos wird diese Zusammenkunft zu einer weiteren Befestigung der augenblicklich friedlichen Constellation beitragen. Die Fragen aber, welche den Kernpunkt der Situation bilden, dürfte sie kaum alteriren. Der Czar wird nie und nimmer auf die russischen Balkanpläne verzichten und für Oesterreich-Ungarn ist es eine Lebensfrage, daß dieselben niemals verwirklicht werden. Zwischen so heterogenen Standpunkten kann es friedliche Compromisse auf Zeit, schwerlich aber einen definitiven Ausgleich auf friedlicher Grundlage geben.

Bisher ist auch in der czechischen Presse eine authentische Mittheilung über das Ergebnis der letzten Reise Dr. Rieger's nach Wien und insbesondere über den Bescheid, den er vom Grafen Taaffe in Bezug auf die Forderung der inneren czechischen Amtsprache erhalten hat, nicht enthalten gewesen. Die „Reichenberger Zeitung“ ist nun in der Lage, eine beachtenswerthe Mittheilung über die Reise Dr. Rieger's zu machen: „Wir wissen es mit Bestimmtheit“, schreibt dieses Blatt, „Graf Taaffe hat mit Dr. Rieger keinerlei Abmachungen welcher Art immer getroffen. Demzufolge ist auch die Meldung altczechischer Blätter, der Ministerpräsident sei der Einführung der inneren czechischen Amtsprache nicht abgeneigt, gänzlich aus der Luft gegriffen. Auch von einer neuerlichen Nachconferenz war in der Besprechung zwischen Taaffe und Rieger mit keinem Worte die Rede. Es wird daher auch die deutsche Parteileitung weder jetzt, noch in der nächsten Zukunft in die Lage kommen, mit Czegen und Großgrundbesitzern neuerlich zu verhandeln, und die Jungcechen erziehen sich aus demselben Grunde ganz unnötig, wenn sie den in altczechischen Blättern aufgetauchten Gedanken von der Einberufung einer Ausgleichs-Nachconferenz so heftig bekämpfen.“

Nach einer Petersburger Zuschrift der „Pol. Corr.“ steht die russische Bevölkerung der Kaiser-Zusammenkunft ohne Unbehagen gegenüber und wünscht sich zu derselben sogar Glück, weil man einerseits sicher ist, daß die russische Politik von der bisherigen Bahn nicht abweichen wird, andererseits aber der Besuch des mächtigen Monarchen der Eigenliebe Russlands schmeichelt und auch für dieses ein Element der Beruhigung ist, da er die

guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten zum Ausdruck bringt. Großen Werth legt man in Rußland der jüngsten Erklärung des Kaisers Wilhelm bei, wonach mit der Angliederung Polens das Einigungswerk Deutschlands vollständig abgeschlossen ist. Diese Erklärung wird von der russischen Presse als förmliches Desaveu der chauvinistischen Gelüste auf die baltischen Provinzen Rußlands hingestellt. Wenn also auch der friedliche Charakter der Entrevue immer mehr in die Erscheinung trete, so sei es doch sicher, daß dieselbe kein darüber hinausgehendes Ergebnis liefern und namentlich keine Aenderung der friedlichen, aber unabhängigen, auf die Herstellung des europäischen Gleichgewichts abzielenden russischen Politik herbeiführen wird.

Eine große, von Singer in Berlin einberufene Volksversammlung wurde polizeilich verboten. — Mehrere Berliner Blätter besprechen tabelnd einen in der „Münchener Allgemeinen“ erschienenen Angriff auf C. A. v. Die „Nationalzeitung“ wendet sich gleichfalls gegen diesen Artikel, bemerkt indessen, daß Besorgnisse der dort geschilderten Art thatsächlich zumal im Süden bestehen.

Beim Banket des Generalrathes in Aras erklärte Minister Ribot, die Beratung des Zolltarifs werde die Hauptarbeit der nächstjährigen gewöhnlichen Session sein. Die Regierung werde im Einvernehmen mit der Kammer dem Ackerbau und der Industrie einen ausgedehnten wirksamen Schutz leisten. — Während der französischen Kammerferien scheint eine neue parlamentarische Verschiebung im Werke zu sein. Etwa hundert Mitglieder der Rechten wollen sich als „Gruppe der Unabhängigen“ unter Anerkennung der Republik constituiren. Käme diese Gruppenbildung zu Stande, so würde endlich das Programm des schon seit mehreren Jahren in kühler Erde schlummernden Parlamentariers Raoul Duval zur Verwirklichung gelangen, welcher seine imverialistischen Ueberzeugungen den patriotischen Gefühlen zu opfern bereit war, die ihm das Verschwinden alles Parteigetriebes für das Wohl und Heil Frankreichs als unerlässlich erscheinen ließen. Jedenfalls wäre die Republik zur eventuellen Bildung der neuen Parteigruppe nur zu beglückwünschen.

Es hat sich ein neuer bourbonischer Prätendent gefunden. Wie die „Fr. Corr.“ berichtet, hat der Herzog von Anumale auf seiner Reise durch Holland von dem Doctor der Rechte Breaquet de Bruch einen sehr energischen Brief erhalten, in welchem dieser im Namen der holländischen Bourbonen alle ihnen zukommenden Titel beanprucht. Der Brief schloß mit den Worten: „Ich werfe Ihnen im Namen des Prinzen Louis von Bourbon den Handschuh vor die Füße. Heben Sie ihn auf, wenn Sie es wagen!“ Ueber die Antwort des Herzogs von Anumale ist bisher Nichts verlautet.

Die in London eingelaufenen Berichte über die jüngsten Vorgänge auf dem Gebiete Marokkos lassen die französischen Darstellungen als sehr übertrieben erscheinen. Der Kampf von Seferson war, wie die erst-erwähnten Berichte versichern, ganz unbedeutend, es hat auch nur eine sehr geringe Zahl von Truppen des Sultans an demselben theilgenommen. Die innere Lage in Marokko ist gewiß keine befriedigende, aber gegenwärtig nicht ungünstiger, als bisher. — Eine Depesche der „Times“ aus Montevideo bezeichnet die dortige politische und finanzielle Lage als eine sehr gespannte. Der Präsident sah sich veranlaßt, militärische Vorkehrungen zu treffen.

Nach einer officiellen Depesche aus Tanger sind die Affairen von Melilla und Agadir geregelt. Der Sultan von Marokko hat Spanien die verlangte Genugthuung gewährt.

Die zunehmenden Auswanderungen russischer Bauern aus den Gouvernements Jekaterinoslaw, Poltawa und Cherson nach Amerika haben den Minister des Innern Durnowo bestimmt, eine größere Specialcommission zur Untersuchung der Ursachen dieser in Rußland neuen Erscheinung zu entsenden. Gleichzeitig ist an die Gouverneure der Westprovinzen die Weisung ergangen, die Thätigkeit der Agenten verschiedener überseeischer Schifffahrt-Gesellschaften zur Anwerbung von Auswanderern für Brasilien und Südamerika mit allen Mitteln zu verhindern.

Feuilleton.

Aus guten Kreisen.

Zeitschild von R. Pauz.

„Wir sprechen, wie Lieb' und Treue
So selten in der Welt.“
Heine.

Es ist schon längst helllichter Tag, aber im Hause des Majors K. regt sich noch kein Mäuschen. Geschlossene Fenster und herabgelassene Vorhänge überall. Zum zweitenmal kommt der Bäckerjunge jetzt und klingelt, daß es einen Todten auferwecken möchte; da endlich öffnet ein verschlafener Burche die Thür. Jetzt kommt auch die ebenfalls verschlafene Lina die Treppe herabgeschlurft, und es ist gut, daß es noch recht lange dauert, bevor die Klingel der Gnädigen nach dem Kaffee ruft, denn es geht am heutigen Morgen weder der Lina, noch dem Johann fix von der Hand. Als letzterer jetzt mit dem großen Kaffeetisch in's Zimmer tritt, sind nur der Herr und die gnädige Frau anwesend, die gnädigen Fräuleins schlafen noch. Die Majorin lehnt gähmend in der Sofaede, der Major liest die Zeitung.

„Erich“, sagt sie jetzt, als der Johann fort ist, mit gedämpfter Stimme, „ich hoffe bestimmt, daß Dr. N. nun endlich, ja wahrscheinlich heute noch, um unsere Amanda anhalten wird. Sein Blick war so bedeutungsvoll, so viel sagend, als er beim Abschied sagte, daß er mir heute Mittag seine Aufmerksamkeit machen würde.“ So wäre denn die ersehnte Stunde endlich nahe, die uns das Glück in's Haus bringt. Dr. N. ist wirklich ein bedeutender und außerdem ein sehr reicher Mann, und Amanda interessiert sich für ihn, daran ist kein Zweifel. Also endlich, endlich können wir 'mal eine Verlobung feiern!“

„Liebe Frau, sei dessen nicht so sicher, mit dem Lieben und Verloben geht's oft wunderbar her in der Welt, oft wider alles Erwarten! — Ich

dächte, diese Erfahrung hättest du bei den beiden Andern doch schon zur Genüge gemacht. Allerdings wäre es zu wünschen, daß wir diesmal nicht enttäuscht würden, daß endlich dieses Ganges und Banges und damit unsere ewigen Soirées und Gesellschaften ein Ende hätten. Diese geistige Fete hat wieder ein schweres Geld gekostet und ich habe noch die letzte große Rechnung vom Weinbändler unbezahlt im Schreibtisch liegen.“

Die Ankunft des Briefträgers unterbricht die heimliche Unterhaltung des Ehepaars. „Mehrere Briefe, dies Couvert hier mit der braunen Marke birgt wohl gar eine interessante Verlobungsanzeige — was ist das?“ — Mit einem Ausruf des Schreckens sinkt die Majorin in die Sofaede zurück. „Erich, denke doch, Dr. N., Dr. N. mit Toni?“

Sie springt auf und raft im Zimmer auf und ab. „Ja, das ist perfide, ganz perfide, bei uns, in unserem Hause, in unseren Gesellschaften hat er sie kennen gelernt, hat er sie immer wieder gesehen, hat er sich wohl gar heimlich mit ihr verlobt, vielleicht gar am gestrigen Abend, auf den ich so große Hoffnungen gesetzt. Und eine Freundin von unserer Amanda ist sie noch dazu, welche Schlange habe ich an meinem Busen genährt! O, die Falschheit! Und den alten J.'s hat's keinen Pfennig gekostet, sie geben ja gar nichts, die werden ihn nie geladen haben, und uns hat's das schwere Geld gekostet. Nimmer hatt' ich das dem Dr. N. zugetraut, ich dachte, er hätte einen bessern Geschmack, was der nur an der Toni, diesem unbedeutenden Mädchen, finden mag! Talente hat sie ja gar nicht, sie spielt nicht, malt nicht, ist ein ganz gutes, hausbackenes Mädchen, wie es deren viele gibt, mit einem passablen Aeußern, das ist Alles. Dahingegen unsere Amanda — wie sah sie gestern entzückend aus in der rofa Robe, dieser theuren Robe! Wo hat er nur seine Augen gehabt? Die Toni trägt ja immer und immer wieder ihr ewiges Antikleid, und — Geld hat sie doch auch nicht, also auch darin keine Entschuldigung für ihn! Ich kann es gar nicht fassen, ist's denn wirklich wahr?“ Sie ergreift abermals die Anzeige.

„Ja, da steht's, Schwarz auf Weiß!“ —
Einige Stunden später sind die Damen des Hauses in Toilette im Salon, aber in keineswegs befaglicher Stimmung. Die Majorin redet mit ihrer Aeltesten, einer verblühten, hageren Blondine, noch immer in höchster

Erregung von der Verlobung. Julia, die zweite Tochter, auch nicht mehr jung, aber mit sichtlichem Bestreben, es zu scheinen, phantastirt auf dem Clavier herum, und Amanda, die jüngste, eine sylphidenhafte Gestalt mit einem niedlichen, aber sehr nichtslagenden Puppengesichtchen, ist mit einer Stickeri beschäftigt. Da — läßt sich das neue Brautpaar melden. „Schon? Heute schon? Ach ja, er wollte mir ja seine Aufmerksamkeit machen“, sagt die Gnädige mit einem bitteren Lächeln und eilt vor den Spiegel. „Kinder, seht fröhliche Gesichter auf!“ Ein Wunder vollzieht sich, — die eben noch so erregten Stirnen glätten sich im Nu, ein angenehmes Lächeln umspielt den Mund, dem heute schon so manches böse Wort entschlüpft; die Augen, die eben noch so boshaft funkelten, wie treuherzig und wohlwollend ist ihr Ausdruck jetzt!

„Liebste Toni“, sie flötet's mit bewegter Stimme und breitet die Arme aus, bereit, die junge Braut an ihre Brust zu drücken, „liebste Toni, wie haben wir uns Alle über deine Verlobung gefreut! Von ganzem Herzen gratulire ich dir, bin ich doch immer wie deine zweite Mutter gewesen und war es doch längst mein Wunsch, dich bald als glückliche Braut an mein Herz nehmen zu können, das so warm für dich schlägt. Und jetzt darf ich's ja gestehen, ganz im Geheimen spielte Dr. N. schon längst eine Rolle in meinen Wünschen für dein Glück, in meinen Träumen für deine Zukunft. Wüßte ich doch auch sonst Keinen, dem ich diese Werke gönnen mochte! Wie sich das nun wirklich so wunderbar gefügt hat!“

Nachdem sie die Braut wiederholt und innig geküßt, drückt sie dem Brautigam die Hand, so herzhaf, daß er fast hätte aufgeschrien mögen. „Lieber Herr Doctor, nehmen auch Sie meinen innigsten Glückwunsch, ja, ja, ich ahnte es, als wir uns diese Nacht trennten, was die Glocke geschlagen, daß meine Hoffnung sich realisirte hat!“

Und wie sie sich nun Alle an diese überschwengliche Gratulation anschließen, mit Händedruck und herzlichem Wort und süßstem Lächeln, die hagere Emilia, die geschminkte Julia und die zierliche Amanda, die heute so auffallend bleich aussieht; nun, nicht jede verträgt auch das Schwärmen so gut, wie die rosig kleine Braut, der man es nicht ansieht, daß sie bis an den anbrechenden Morgen getanz hat.

Im Gegensaße zu den Meldungen der Blätter, denen zufolge Griechenland der serbischen Forderung in Betreff Entsendung, beziehungsweise Ernennung serbischer Bischöfe für Macedonien abgeneigt wäre, wird von wohlunterrichteter Seite berichtet, daß die Zustimmung des Albener Cabinets zur Befetzung der Diöcesen Prizrend und Lesib mit serbischen Bischöfen gewiß sei. Uebrigens bestehe guter Grund zu der Annahme, daß die Porte den serbischen Wünschen nicht principieil abgeneigt sei, nachdem sie dieselben als innere Angelegenheit der orthodoxen Kirche betrachte, bezüglich deren in erster Linie der Patriarch competent sei. Abgesehen hiervon wurde bisher serbischerseits keinerlei activer Schritt unternommen.

Der Vertreter der Republik San Salvador in Mexiko erhielt vom General Ezeta die Mittheilung, daß die Friedensverhandlungen günstig verlaufen. — Wie „New-York Herald“ mittheilt, wäre der Friede bereits abgeschlossen.

England beim Sessionschlusse.

N. P. J. Ueberaus dürrig ist die Thronrede ausgefallen, mit welcher die britische Parlamentssession geschlossen worden ist, und dürriger noch ist das Ergebnis der über alle Massen lang, wochenlang in die Zeit der Vorkühnigaden auf den schottischen Mooren hereinbauenden parlamentarischen Verhandlungen. Außer der Budgetbewilligung, welche noch dazu meist über's Knie gebrochen worden, und außer der Session Helgolands an Deutschland ist beinahe nichts erreicht worden als das von den Wortführern aller Parteien einbekannte tiefe Sinken der parlamentarischen Einrichtungen in der öffentlichen Meinung. Wie in den längst verschollenen Jahrhunderten, da autokratisch veranlagte Herrscher die Rechte des Parlaments zum Schatten breitbrühten suchten, so droht jetzt wieder dem englischen Parlamentarismus die Gefahr des Unterganges — doch nur durch die Parlamentarier.

„In den Ocean schiff mit tausend Masten der Jüngling; — Froh auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.“ Zum zweiten Male nun schon erinnert England beim Sessionschlusse an dieses Distichon Schiller's. Mit großartigen Reformwürfen, jeder einzelne werth, den Ruhm der gegenwärtigen Gesetzgebung zu verewigen, treten Regierung und Majorität in die Session, in deren Verlaufe sie, um sich über Wasser zu halten, eine Vorlage nach der anderen über Bord werfen müssen, um dann beim Sessionschlusse froh zu sein, daß sie das nackte Dasein gerettet haben. Einen geringen, aber auch nur einen sehr geringen Antheil an diesem negativen Ergebnisse trägt die mäßige Fähigkeit der lehrjähigen Leiter des Unterhauses, welche den oppositionellen Trieb selten zu begegnen wissen; die oberste und fast einzige Schuld liegt an der mit einer nur vom Fanatismus zu verlehenden Hartnäckigkeit durchgeführten Obstructionstactik der verbündeten Gladstonianer und der Parnelliten. Vergebens hat die Regierung versucht, aus dem Schiffbruche wenigstens das bisher erzielte Ergebnis der Ausschuss-Beratungen zu retten durch, daß die Continuität der Commission erklärt wurde; vor einem neuen Ueberstürme mußte sie auch diesen schwachen Anlauf zurückziehen. So ist in der neuen Session die Penelopearbeit neu zu beginnen, und daß sie wieder aufgetrennt werden müsse, das hat Gladstone's Gehülfe und voraussetzlicher Nachfolger, Harcourt, vorige Woche schon angekündigt. Reformen, wie die irische Landankauf-Bill, welche mittelst Staatsunterstützung Zehntausende und Hunderttausende irischer Pächter in freie Grundbesitzer umwandeln soll, und die Zehntenbill, welche die Pflicht zur Zahlung des Zehnten an die Staatskirche von den Pächtern auf die Grundbesitzer überwälzen soll — vom liberalsten Geiste dictirt, von den englischen Liberalen oft genug geforderte Reformen werden durch die Obstruction von Radikalen und Pomerulern zu Schanden gemacht. Nicht um ihrer angeblichen oder wirklichen Mangelhaftigkeit, nur um der von Gladstone cynisch verkündeten Absicht willen: die britische Nation mit Ermüdung, Widerwillen, Abscheu vor dem Parlamentarismus zu erfüllen, damit sie, um nur aus der Mißere herauszukommen, Männer wähle, welche Irland aus dem Staatsverbande herausstoßen, herausstreifen wollen. Dann käme der „große Greis“ wieder an's Ruder. Und etwas Anderes, als noch einmal zu regieren, hat der Besizer von Hatwarden nicht mehr im Sinne. Dem einen persönlichen Zwecke opfert er den Bestand, das Heil seines Vaterlandes.

Democh ist im Verlaufe der sieben beendeten englischen Session Großes vollbracht worden. Leider nur auf dem Gebiete, auf welchem durch

Namittags gehen die Töchter spazieren, um sich nach „den Fatiguen der gestrigen Soirée“ zu erfrischen. Die gnädige Frau hat sich soeben von ihrer Siesla erhoben, als Frau Hauptmann A. erscheint.

„Was sagen Sie denn zu dieser Verlobung, Frau Majorin, die alle Gemüther erregt? Man ist so sehr dadurch überrascht?“ „Ueberrascht? Das bin ich gar nicht, ich würde es längst d. h. ich habe es kommen sehen, ich habe diese Liebe unter meinen Augen, in meinem Salon entstehen sehen, ich habe sie mit Entzücken durch alle ihre Stadien begleitet; war es doch mein innigster Wunsch, — ja, Ihnen liebe Freundin, will ich's im Vertrauen getheilt — mein Plan, aus Dr. N. und Toni J. ein Paar zu machen, ein Paar, das so wunderbar, so ohne alle Hindernisse glücklich ist. Toni, als Amanda's Freundin, als mütterliches, steht mir ja nahe wie eine Tochter, und als ich Dr. N. kennen lernte, als er mir so gefiel und ich daß ihm wurde, wie gut er für sie paßte, da war mein Entschluß fertig. Wie ich mich freue! Wie gern lasse ich mir die Redereien meines lieben Mannes über „Kuppeln“ und „Heiratsmitteln“ gefallen, angefaßt dieses Glückstrahlenden Brautpaars.“

„Aber,“ sagt die Frau Hauptmann mit einem verblüfften Gesicht, stöhnend, „man dachte — Dr. N. war ein so häufiger Gast bei Ihnen — Ihre Amanda —“

„Ach so, das amüßert mich, da sieht man, wie die Welt ist, aber diesmal ist sie doch gründlich dupirt und ich stehe über der Situation. Ueberdies war Dr. N. häufig bei uns geladen und natürlich, die Toni war auch da!“

Unsere Amanda ist sehr wäherlich und, ganz unter uns, bitte, machen Sie keinen Gebrauch davon: wenn sie hätte heiraten wollen, hätte ich sie schon längst nicht mehr zu Haus. Das steht nun einmal in meinen Töchtern. Ach, welche annehmbare Heiratsanträge hat Emilia abgewiesen, und Julia, die sich, wenn sie wollte, noch alle Tage verheiraten könnte, darf man erst recht nicht mit den Männern kommen; die verachtet das ganze Geschlecht.“

Ob die Frau Hauptmann, die sich jetzt so weit von ihrem Staunen erholt hat, um ein recht gläubiges Gesicht machen zu können, nicht doch in Gedanken das Sprichwort „von den Trauben, die sauer sind, weil sie zu hoch hängen“ citirt, dieses wissen wir nicht. Ja, wenn die Gedanken den Menschen vor der Stirn geschrieben ständen, man würde da gewiß oft recht wunderbare, unerhörte Dinge lesen, häufig gerade das Gegenheil von dem, was über die Lippen kommt. Unsere socialen Verhältnisse sind ja leider derart, daß wir unsere Gedanken oft unter Worten verbergen müssen, die ganz etwas anderes besagen. Konnte doch die Frau Majorin dem Dr. N. nicht wohl mittheilen, wie sehr enttäuscht und entrüftet sie über seine Verlobung mit der Toni sei; im Gegentheil, sie mußte einen Glückwunsch heucheln, der nicht recht von Herzen kam. Daß sie und ihre Familie ein wenig zu excentrisch dabei verfahren, geschah wohl infolge der ängstlichen Bemühung, ihre wahren Empfindungen zu verbergen.

Ueberhaupt — wer ist denn noch „wahr“ heutzutage? Und vor Allem in der sogenannten guten Gesellschaft? Wäken wird uns darin um, sehen wir hier und da hinter die Coullissen, lesen wir hier und da Gedanken, wenn wir können, und — „der Glaube an die Menschheit schwindet!“ —

Oft hielt ein Mädchen um ihre Züge, Oft stießen Tränen, Alles ist Züge.

einen — heute möchten wir beinahe sagen: glücklichen — Zufall der Abfolgesessum mitten in den Verfassungsstaat hereintrug, auf demjenigen der auswärtigen Politik. Diese wird in England ohne Mithilfe des Parlaments betrieben, die Vorlage über die Abtretung Helgolands ist eine Neuierung gewesen, gegen die beinahe ausschließlich Gladstone (der die jüdischen Inseln abgetreten, Transvaal aufgegeben und Afghanistan geräumt hat, ohne die Volksvertretung zu befragen) protestirt hat. Hier, wo ihm die Hände nicht gebunden waren, hat Marquis Salisbury glänzende Errungenschaften aufzuweisen. Seine Afrikaerträge mit Deutschland und Frankreich sind an dieser Stelle gewürdigt worden. Daß er für England den Böwenantheil errungen hat, muß ihm in seinem Vaterlande zum Ruhme gereichen; daß er der Sache des Weltfriedens unschätzbare Dienste erwiesen hat, wird in allen friedliebenden Kreisen des Erdtheils dankend anerkannt. Es leidet auch kaum einen Zweifel, daß seine Regierung durch seine Erfolge gekräftigt ist und den nächsten Wahlen mit geringer Sorge entgegenzusehen kann, als solche durch die fast ausnahmslose Erfolge der Radikalen bei den Ersatzwahlen hervorgerufen war. Aber diesem glücklichen Ergebnisse hält doch der Eindruck die Waage, den die Triumphe der parlamentarisch unbeschränkten Regierungstätigkeit gegenüber der totalen Würde- und Erfolglosigkeit des Parlamentarismus hervorgerufen müssen. Immer häufiger taucht im Inselreiche die Frage auf: ob denn das Ringen der Parteien um die Macht der einzige Staatszweck sei; immer lauter wird der Ruf nach einer autokratisch veranlagten Krastnatur, welche den ganzen parlamentarischen Keckricht wegwege und dem Volksheil eine Gasse breche. Wohl fehlt in England ein Mann, welcher absolutistische Gelüste hege, die Last eines Selbstherrschers auf seine Schultern nehmen möchte; wohl ist der Parlamentarismus so vielfach verschlungen mit dem gesammten englischen Dasein, daß seine Schädigung vorläufig ganz undenkbar: aber wenn der sinnlose Radicalismus sein lehrjähiges Treiben noch lange fortsetzen sollte, dann könnte er das Unmögliche möglich machen: eine Reaction in England.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. Augst.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Kaiserin-Königin Elisabeth ist am 20. d. Früh 8^{1/2} Uhr mit ihrer Suite in Blesingen angelangt. In Folge Auftrags des Kaisers Wilhelm wurde der hohen Frau Nachts, als der Hof-Separatzug die Station Köln passirte, ein mächtiger kostbarer Blumenkorb übermittel. Der Korb wurde dem österreichischen Reichdirector Claybich mit dem Ersuchen übergeben, die Blumen als Morgengruß des Deutschen Kaisers in den Salonwagen Ihrer Majestät einzustellen. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie feierte am 20. d. ihr Namensfest. Aus diesem Anlasse kamen, wie aus Lagenburg berichtet wird, schon am 19. d. Gratulations-Telegramme vom Herrscherpaare aus Fischl und von dem belgischen Königspaare aus Brüssel, sowie von den Mitgliedern der Herrscherfamilie der hohen Frau zu. Unter den ersten Gratulanten befand sich am 20. d. Morgens das Töchterchen der Kronprinzessin-Witwe, Prinzessin Elisabeth, welche sich mit einem prächtigen Blumenbouquet einstellte. — Der Bürgermeister von Wien erhielt ein Telegramm aus Narwa, worin der Deutsche Kaiser für den Jubelgruß des Sängereffes bestens dankt. — Bei dem Besuche des Rathhauses in Narwa überreichte der Bürgermeister dem Deutschen Kaiser ein Album mit den Ansichten Narwa's und eine im Jahre 1849 gedruckte Bibel. Die Kaufmannsgilde übergab eine in deutscher Sprache abgefaßte, prächtig gebundene Beschreibung von Narwa. — König Carol von Rumänien und Thronfolger Ferdinand sind am 20. d. von München nach der Schweiz abgereist. — Großfürstin Olga Fedorowna empfing am 20. d. den Besuch des Grafen Kalnoky. — Der italienische Kronprinz Victor Emanuel Prinz von Neapel und Prinz Emanuel Hilbert Herzog von Aosta werden, nachdem sie das 21. Lebensjahr vollendet haben, im November als Senatoren den Eid in die Hände des Königs ablegen. Sie erlangen indeß im Senat, dem sie dann angehören, erst mit dem 25 Jahre das Stimmrecht. — Das vom dänischen Marineminister Contre-Admiral Rion zu Ehren der österreichisch-ungarischen Escadre gegebene Banket nahm einen glänzenden Verlauf. Der Minister brachte einen Toast auf den Kaiser-König Franz Joseph aus, Erzherzog Kar Stefan trank auf den König von Dänemark. Der Minister gedachte in seiner Ansprache des dänischen Admirals Dahlerup, der durch seine Wirksamkeit in österreichischen Diensten eine Verbindung zwischen beiden Marinen geschaffen hatte. Helgoland und Lissa haben die gegenseitige Achtung und Sympathie vermehrt. Admiral Sterned dankte für den herzlichen Empfang und erklärte, der Kampf bei Helgoland hätte seine Landleute bei Lissa siegen gelehrt. Die Banketttheilnehmer fuhren später nach Klampenborg, wo Joupirt und getanzt wurde.

(Schulwesen.) Der Unterrichtsminister hat zum G. A. XXX ex 1890 über die Modification des von den Mittelschulen und der Qualifikation ihrer Professoren handelnden G. A. XXX: 1883 eine Durchführungs-Verordnung erlassen, der wir die folgenden wesentlichen Bestimmungen entnehmen: Der in Rede stehende Gesetzartikel wird in den der Verfügung und Leitung des Unterrichtsministers unterstehenden Gymnasien mit nächstem Schuljahre stufenweise, u. zw. mit dem Schuljahre 1890/91 in der V. Classe, und in den folgenden Jahren fortsetzungsweise in je einer höheren Classe in's Leben treten. Den Bestimmungen dieses Gesetzes entsprechend erhalten jene in die vier höheren Gymnasialklassen gehenden Schüler, welche zum Unterricht in griechischer Sprache und Literatur nicht verpflichtet werden, anstatt dessen in den folgenden Lehrgegenständen ordentlichen Unterricht: a) in der ausgebeherten Kenntniß der ungarischen Literatur verbunden mit derjenigen der Meisterwerke der griechischen Literatur in ungarischer Uebersetzung und in den Grundzügen der griechischen Literatur und Culturgeschichte; b) im Zeichnen (mit den Elementen des geometrischen und Freihand-Zeichnens). Aus diesen beiden obligatorischen Gegenständen, für welche Ergänzungs-Vorlesungen einzurichten, sind ordentliche Classen-Prüfungen zu geben und die unter a) angeführten bilden einen Theil der mündlichen Maturitäts-Prüfung. Die Wahl der Richtung, welche die in die V. Classe eintretenden Schüler einschlagen wollen, ist anlässlich der Einschreibung durch mündliche Erklärungen der Eltern oder gesetzlichen Vormünder, eventuell im Falle der Abwesenheit derselben durch schriftliche Erklärungen festzustellen. In Betreff der Abweichung von der angegebenen Richtung, das heißt in Betreff der Aenderung des Lehrgegenstandes verfügt der §. 4 des Gesetzes. Eine solche Aenderung kann, gegen Aufnahmeprüfung, in der Regel nur zu Beginn des Schuljahres erfolgen. Im Falle des während des Schuljahres vor sich gehenden Wechsels der Lehranstalt kann die Aenderung des Lehrgegenstandes nur dann gestattet werden, wenn in der neuen Anstalt ein Lehrkurs für die von dem Schüler bisher befolgte Richtung nicht eingerichtet ist. Die Entscheidung über die Ablegung der mit Aenderung des Lehrgegenstandes verbundenen Prüfung von Privatlehrern bleibt bis auf Weiteres für jeden einzelnen Fall dem Minister vorbehalten. Die Lehrbücher für den Ergänzungs-Vorlesung der V. Classe sind zum Theile schon vorhanden, theils werden sie zum Beginn des neuen Schuljahres vorhanden sein. Der Verordnung ist auch ein detaillirter „Lehrplan für jene Gymnasialschüler, welche auf Grund des G. A. XXX: 1890 die griechische Sprache vertretenden Gegenstände lernen,“ beigelegt.

(Schulnachricht.) Mit 1. September l. J. beginnt das neue Schuljahr an der röm.-kath. Normal-Hauptschule in Hermannstadt. Die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler beginnen mit 25. August in der Schullocalität, Großer Ring Nr. 1, und zwar von 7—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags und dauern bis 1. September. Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen. Arme Schüler,

sind, bei der Beibringung eines bestätigten Armutsscheines, vom Schulgeld befreit. Einschreibgebühr ohne Ausnahme ist 25 fr. Tauf- und Impfungsscheine sind vorzulegen. Jene Schüler, welche Nachprüfungen zu bestehen haben, mögen sich hiezu am 25. und 26. August melden.

Die Direction. — (Von unserer Garnison) bricht die erste Batterie-Division des 12. Corps-Artillerie-Regiments, bestehend aus 1 Stabs- und 12 Oberofficieren, 272 Mann, 153 Pferden, 14 Geschützen und 15 Wagen, mit dem Train und mit 3, für die 35. Infanterie-Truppen-Division bestimmten Bleisirten-Transportwagen übermorgen, 25. d., zu den Waffenübungen von hier auf, marschirt über Marktstetten und Mediasch und trifft am 28. d. in Dieß-Szent-Marton ein.

(Liedertafel.) Die Eintrittskarten zu der vom Hermannstädter Männergesangsverein zu Ehren der anwesenden p. t. Gäste der hier tagenden Vereine Sonntag den 24. d., Abends 8 Uhr, im Hermannsgarten unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle veranstalteten außerordentlichen Liedertafel sind Samstag Nachmittags von 1/2 4 bis 5 Uhr, Sonntag Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr im Musikvereinsgebäude (kleine Erde Nr. 2), sowie Abends an der Cassa zu haben. Der Eintrittspreis beträgt per Person im Vorverkauf 50 fr. und an der Abendcassa 60 fr.

(Omnibus-Verkehr.) Von heute Früh an verkehrt vom Hermannsplatz aus zur Militär-Schwimmhülle und zurück der Raßbacher'sche Omnibus.

(Ein Umhängetuch) ist gefunden worden und kann vom Eigenthümer in Rückempfang genommen werden in der Kreuzgasse Haus-Nr. 12.

(Zwei Gold-Reifringe) der eine mit J. E. B. 1865, der zweite mit A. K. 1865 gravirt, wurden am 21. d. verloren. Es wird erlucht, dieselben gegen Finderlohn im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Verlaufen) hat sich eine weiße Kuh, Siebenbürger Race. Dieselbe hat am rechten Horn 3 Einschnitte, am linken Horn und auf der Hüfte das Brandzeichen S. T. Der Name des Eigenthümers kann bei der Stadthauptmannschaft in Erfahrung gebracht werden.

(Todesfälle.) Alfred Rajnowicz, Schneidermeister, ist am 21. d. im Alter von 76 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 5 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. Gestorben ist: der Restor der Klausenburger Advocaten, Daniel Czulak, am 21. d. in Klausenburg, im Alter von 82 Jahren, — der Vater des k. ung. Finanzministers, Alexander Bekerele sen., am 19. d. in Bilis.

(Spende.) Herr Martin Copony, Papierfabrikant in Kronstadt wurde für einen Beitrag von 300 fl. zu Gunsten des Fonds zur Unterstützung der heimischen Industrie vom Handelsminister der Dank ausgesprochen.

(Aus Bad-Elpatat) wird uns vom 20. d. geschrieben: Seiner Majestät Geburtsfest haben wir auch hier glänzend gefeiert. Bereits am 17. d. konnte man in den Nachmittagsstunden emsige Hände vollauf beschäftigt sehen mit den Decorations-Arbeiten für den nahenden Abend; besonders prangten im tricoloren Fahnen Schmuck die Gesundheits-Brunnen und die gedeckete Wandelbahn; als die Dämmerung anbrach, erglänzten sämtliche Gebäude im Lichtmeer unzähliger farbiger Lampen und sinniger Transparente. An jedem Hause waren riesige Fahnen ausgeflickt. Um 8 Uhr erklangen die vom Hymnus eingeleiteten Weisen der Curkapelle am Hauptbrunnen; von da zogen die Spielleute zum Erzherzog Josef-Brunnen, wo des auf- und abwogenden Curpublicums eine angenehme Ueberfluthung hartete. Bei den Klängen der Musik wurde nämlich ein brillantes Feuerwerk abgebrannt, dessen Glanzpunkte die Objecte „Hien Ferencz Jozsef, a kiraly!“ und ein von Champagner überschäumender Becher waren. Durch besonders glanzvolle Beleuchtung ragten hervor: das Graf Walsb'sche, Bogdan'sche, Goldstein'sche Haus, die Villa Gidofalvy, das Postgebäude, die Wohnung des Badedirectors, die Gendarmarie-Caserne, das prachtvoll und romantisch gelegene Dr. Basil Szabo'sche Haus sammt Garten und die Wora'sche Garten-Restaurations. Erst um 11 Uhr Abends zerstreute sich das Publicum in angenehmer Stimmung. Am 18. d. war in der röm.-kath. Kirche Festgottesdienst, welchem die hier weilenden Honoratioren, darunter Ministerialrath Gidofalvy, Oberstleutnant Bela Denter, Oberstleutnant Julius Szabo, Badedirector Szabo, Dr. Salacz, Dr. Szabo und ein sämtliche Befehle füllendes andächtiges Publicum amvolnten. Die Weihe des Hochamtes erhobte der herrliche Gesang des Fräuleins Gisella Merga. — In der romanischen Kirche, welche vor bald 40 Jahren der Fürst von Serbien, Milos Obrenovic, zur Erinnerung an seinen hiesigen Aufenthalt erbauen ließ, war gleichfalls feierlicher Gottesdienst. — Heute, 20. d., war zur Feier des Sanct Stefanstages ebenfalls Hochamt, zu welchem die obenerwähnten Honoratioren wieder erschienen; bei diesem Anlasse hielt der Pfaffenbauer Pfarrer Hoffmann eine vorzügliche Kanzelrede über den ersten König Ungarns. Am Vorabend (19. d.) war Elpatat selbstverhändlich wieder beleuchtet. — Das Wetter ist anhaltend prächtig und warm. Die Zeit der großen Hälle ist zwar vorüber, allein Ertrag hiefür bieten die gemüthlichen geselligen Zusammenkünfte, deren lebende Seele in vorderster Reihe Frau Fary-Bogdan ist und in unerträglich liebenswürdiger und gewinnender Weise die Anregung zu Ausflügen und sonstigen Unterhaltungen der Curgäste gibt. Nach dem mit 15. September eintretenden Ende der Saison wird das hiesige Compositoforat über die für die nächste Badesaison durchzuführenen Bauten und Verschönerungen Beratungen pflegen. Eine willkommene Neuierung erblicken wir schon feuer in dem neuen stoffschönen Brunnen auf der Hauptpromenade, welcher in genügender Menge süßes Quellwasser durch den Rachen eines colossalen Löwentopfes spendet. Den Böwenantheil an dem Zustandekommen dieser nützlichen und trefflichen Neuierung müssen wir unserm lieben und alleseitig verehrten Dr. Basil Szabo zuerkennen, dessen Interesse für die Hebung Elpatats ein nie ermüdendes und nicht genug zu preisendes ist.

(In der Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher in Großwardein) wurde als Ort der nächsten Wanderversammlung Kronstadt bestimmt. Zum Präsidenten der Kronstädter Wanderversammlung wurde Obergespan Michael v. Maurer, zu Vizepräsidenten wurden Bürgermeister Brennerberg und Dr. Fabricius, von der Centrale Dr. Johann Friedbalchky, zu Secretären Emil Rombauer, August Fabricius, Dr. Ferdinand Oroban und Julius Römer gewählt. Dr. Oroban sagt der Wanderversammlung im Namen der Stadt Kronstadt Dank für die Annahme der Einladung.

(Zum Empfang Dr. Muresianu's.) Die 20 romanischen Jünglinge, welche am 17. d. Dr. Muresianu von Kronstädter Bahnhofe in Nationaltracht zu Pferde einholten, wurden von der Stadthauptmannschaft wegen „Uebertretung der unterlassenen Anzeige eines öffentlichen Aufzuges“ mit einer Geldstrafe von je 10 fl. — dem stärksten Strafmaß — belegt.

(Selbstmorde.) Am 20. d. hat sich in Klausenburg der Zimmermannsgehülfe Gabriel Marofan erhängt. — In Karlsburg hat sich ein 16-jähriges Mädchen, Namens Maria Wosje, gleichfalls erhängt, weil es von seiner Mutter wegen eines Vergehens bestraft wurde.

(„Der Stein der Weisen.“) Das soeben ausgegebene 16. Heft dieser reich illustrierten und vortreflich geleiteten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (H. Hartleben's Verlag, Wien) enthält nachstehende Abhandlungen: Saturnus von Rudolf Spitaler (mit 3 Illustrationen); Nebenwirkungen des deutschen Baldes von Forstdirector Victor Cosmann (mit einer Beilage, 20 Illustrationen enthalten); Seebäder von Leo v. Prungshelm (mit 1 Vollbild und 11 Textbildern); Apparatesysteme der Telephone von B. Wetzelsch (mit 9 Textbildern und 1 Tafel, 6 Figuren enthalten); Die feuerlösch-Anstalten in den Vereinigten Staaten von Amerika von A. Daul (mit 4 Illustrationen); Verdorrenes Wasser von

Friedrich Ritter. von Richard Krüger Anweisung zum Ausfertigung sprich weniger als 69 J. ausbrechend, und ständlich und klar.

(Eine „Neue Wiener Ta In einem hiesigen Frau und Schwägm mit sich. Der sed in Verlust gerath hiesigen Schneiderit ich Einblid nahm fteiber) à 340 (1) 240 fl., 8 fl. à 100 fl. 20 fl. 1 Hut ohne Aufpu 4902 fl. 3ohn I ein etwas erkant Kleiderkünstlerin d den Fremdenverke

(Der er Stunde, in welche dort die Frau em der erste belgoländ diesen Umhand wie für den ersten de hin, die als Gäß „Comitmitglieder“ bei den Badegäften bedeutenden Tage ein recht hübsches wenig überausstet werden konnte.

(Aus Helgoländer Briefen fanden, war nach ein Bestand von übriggeblieben. Zu Händler den vollen noch nicht schlüssig 20.000 Mark in de deponiren.

(Ein all feltener Fall von Ra Der Gärtner und rheumatisch krank in flingen mag, vor Die Frau des Kra Wärmflasche) an dem einem Rud aufschu Stoß das Bein gel daß S. weiter ten Verband gehalten Vorfall machte. G Krankenwagens nat der Verbruch bei ge daß der Kranke sich durchaus widersezt, entdeckte.

(Schiffa geriet in Folge sic auf eine Sandbil befanden sich an Be welcher zur Hufelet — (Sturm Foughal (Waads Verbraus wurden a werke zerstört. In eine gänzlich zertr Weiter breit wie wa graphische Verbindung — (Das M Stellung innerhalb tendanz hat an die

Seine Hoheit nicht mehr in der denjenigen Mitgliede was die mit den M was das in Zukunft am herzoglichen Post zu geben, sich ihnen Zweckes soll es jedem Jahres aus dem Be nicht auf eine solche der Zentanz von u zu machen, sowie es Vertrages selbstverh herzoglichen Zntenda

Die Ferien me Welche Gründe noch nicht bekannt. „Meintinger“ aus eine locale Bedeutung sehr bedauerndwerthe

(Morbu Deutschen Sonntags in dem Jahre, wo begann, findet sich heute andauernden große Krankheit, an Der Patient, wenn Abjutanten. Dann Dren spühen sich, raffeln hört. Sein die Revulle. Appell ist ihm Spährenman man dem Patienten elegische Stimmung auf die Knie und neue Erfindungen wiegt ihm alle arab schnarrenden Ton de Er denkt, er fühlt endlich der Patient,

